



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1859

Niederrhein

urn:nbn:de:hbz:466:1-30186

sechseckig, von $11\frac{1}{2}$ Fuss Durchmesser, mit der Hinterseite an die Kirchhofmauer anlehnend, im Uebrigen von kurzen starken Säulen getragen und über diesen in feiner Tabernakelarchitektur aufsteigend und mit durchbrochener Spitze gekrönt. Der stylistische Eindruck des sehr malerischen kleinen Monuments ist, als sei ein Oberbau deutscher Spätgothik auf die festen Träger französischer Frühgothik gesetzt worden.

Die alten Theile des herzoglichen Pallastes zu Nancy,¹ namentlich ein überaus schmuckreicher Portalbau, gehören der schon vorgerückten Zeit des 16. Jahrhunderts an, in denen eine phantastisch barocke Verwendung verschiedenartiger gothischer Formen sich bereits mit ähnlich phantastisch behandelten der wieder eingeführten Antike zu einer lebhaft malerischen und nicht reizlosen Wirkung mischt. Dies ist völlig französischer Geschmack, in der Weise, wie er sich anderweitig an fürstlichen Schlössern Frankreichs beim Uebergange aus den mittelalterlichen in die modernen Formen zeigt.

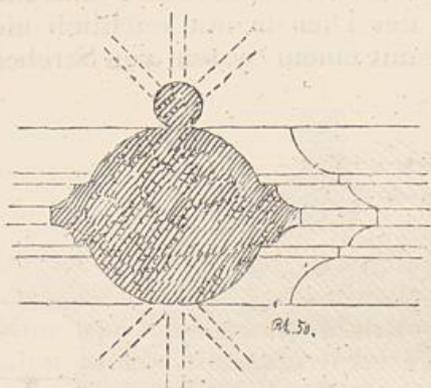
N i e d e r r h e i n .

In der spätgothischen Architektur der niederrheinischen Lande² zeigt sich — neben der Thätigkeit in den Bauhütten der Dome von Köln und Xanten, die allerdings in diese Epoche hinabreicht, — im Ganzen wenig Neigung zu glänzenderen dekorativen Entfaltungen. In der sehr überwiegenden Mehrzahl ihrer Leistungen ist ein schlichter strenger Sinn vorherrschend, der mit Absicht auf jene einfache Behandlungsweise zurückzugehen scheint, welche sich hier schon im Beginne der Einführung des gothischen Styles geltend gemacht hatte. Gegenwärtig findet dieselbe in dem System des Hallenbaues einen willkommenen Anknüpfungspunkt. Nur wenige Beispiele folgen in der Weise des Aufbaues den älteren Vorbildern.

Zu den letzteren gehört der Schiffbau von St. Severin zu Köln, mit beträchtlich erhöhtem Mittelschiff, runden, von je acht Diensten besetzten Pfeilern und schlichten Gesimskapitälen. Ueber der Westseite der Kirche erhebt sich ein von 1394—1411 ausgeführter Thurm, in einfach viereckiger Masse aufsteigend, statt alles Strebewerkes und der hievon abhängigen Gliederung nur durch hohe Fensterblenden mit Leistenmaasswerk geschmückt, deren schlanke Linien gleichwohl einen gefälligen Eindruck hervorbringen, oberwärts mit einem Spitzbogenfries ge krönt, — eine Reliefdekoration auf fester Masse, die, in solcher Art, zu meist der nordischen Gothik eigen ist und die nahen Grenzen

¹ Du Sommerard, les arts au moy. âge, II, S. IV, pl. VIII. Chapuy, moy. âge pitt., 27. — ² F. Kugler, Kl. Schriften, II, S. 221, ff.

des Backsteinbaues der nördlichen Gegenden anzeigt. — Dann die Minoritenkirche von Bonn, im Princip der älteren



Minoritenkirche zu Bonn. Profil des Schiffpfeilers und der Bogengliederung. (F. K.)

Kirchen der Bettelorden aufgeführt, mit Rundpfeilern, die mit je einem Dienste besetzt sind und an denen ein Theil von der einfach profilirten Scheidbogengliederung niederläuft.

Ein sehr umfassendes Unternehmen spätgothischer Zeit, voraussetzlich ebenfalls in einer Anlehnung an die älteren Muster, scheint der Bau von St. Willibrord zu Wesel (der jetzigen evangelischen Kirche) gewesen zu sein: fünfschiffig, mit Querbau und auf einen reichen Chorplan berechnet, in den Schiffräumen

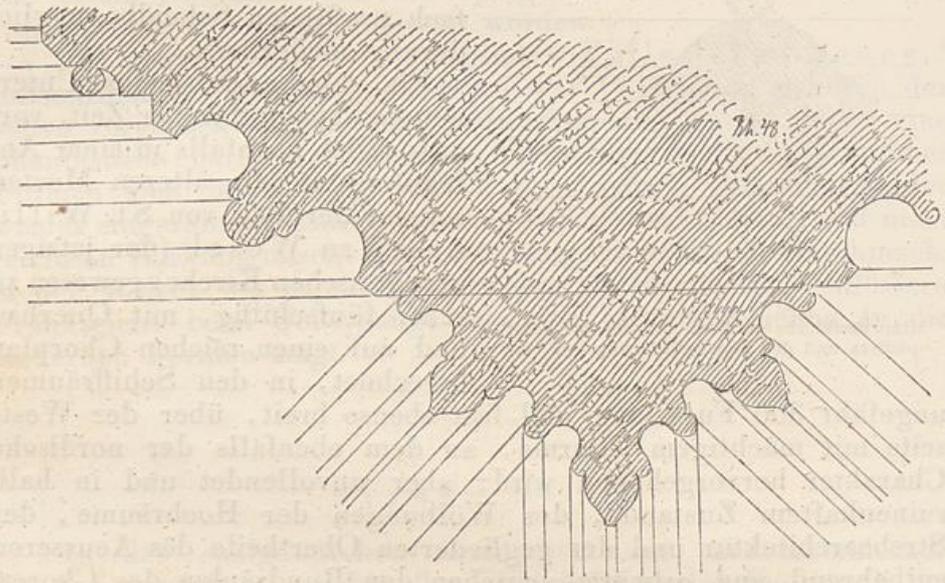
ungefähr 300 Fuss lang und fast ebenso breit, über der Westseite mit mächtigem Thurme, an dem ebenfalls der nordische Charakter hervorgehoben wird; aber unvollendet und in halb ruinenhaftem Zustande, der Wölbungen der Hochräume, der Strebearchitektur und der gegliederten Obertheile des Aeusseren entbehrend und ostwärts zwischen den Rundsäulen des Chores, denen sich ein Umgang und voraussetzlich ein Kapellenkranz anschliessen sollte, durch Nothmauern abgeschlossen.¹

Einige Chöre entwickeln sich in stattlicher Anlage. Namentlich der Chor des Münsters von Aachen, der seit 1353 dem alten karolingischen Bau angefügt wurde. Leiter des Baues war der Ritter Gerhard Chorus, ein vielseitig ausgezeichnete Mann, der zugleich eine Reihe von Jahren hindurch das Bürgermeisteramt der Stadt Aachen verwaltet hatte.² Der Chor ist einschiffig, mit polygonem Schlusse, 63 Fuss lang und 92 F. hoch, völlig von entsprechend hohen und weiten Fenstern ausgefüllt, deren äussere Bogenwölbungen mit dekorativer Zierde versehen sind, deren ursprüngliches Maasswerk sich aber auf die neuere Zeit nicht erhalten hatte. Daneben einige Seitenkapellen des

¹ Es fehlt bis jetzt an allen näheren Mittheilungen über dies Bauwerk. Eine kurze Notiz, von Prisac, im Kölner Domblatte, 1844, No. 99 u. 100. — ² Der Name Chorus ist (wie dies Quix, in seiner „Biographie des Ritters Gerhard Chorus“ nachgewiesen hat) kein von dem Münsterchore hergenommener Beiname, sondern wirklicher sehr verbreiteter Familienname. Der Name Schellart kommt dem Ritter Gerhard nicht zu. Die schöne Grabschrift des letzteren lautete:

Gerardus Chorus, miles virtute sonorus,
Magnanimus multum, scelus hic non liquit inultum,
In populo magnus, in clero mitis ut agnus,
Urbem dilexit et gentem splendide rexit,
Quem Deus a poena liberet barathrique gehenna.

Münsters, ebenfalls in den schmuckreichen Formen der späteren Gothik. — So auch der Chor von St. Andreas zu Köln, ein gleichfalls einschiffiger, siebenseitig schliessender Bau, um oder seit 1414 erbaut; im Innern statt der Dienste mit reichlich niederlaufenden Gurten; im Aeussern ¹ mit einem System von Streben,



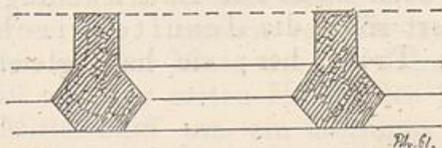
Chor der St. Andreaskirche zu Köln. Fenster- und Dienstgliederung. (F. K.)

deren Composition das Gesetz der aufsteigenden Theilung und Ablösung in eine Reliefdekoration verwandelt zeigt. — So der Chor und das Querschiff der Pauluskirche zu Kreuznach, in zierlicher, doch schon etwas willkürlicher Behandlung; — der Chor von St. Florin zu Coblenz (seit 1356) und der der dortigen Liebfrauenkirche (1404—31); — und der kleine Chor der Klosterkirche von Sayn, dieser aus sechs Seiten eines Achtecks gebildet, also über die Seitenfluchten hinaustretend, mit einem Eckpfeiler in der Mitte des Schlusses und durch eigenthümliche Lichtwirkung von malerischem Reize.

Eine eigne Umbildung des älteren Systems (mit erhöhtem Mittelschiff) im Sinne herber Strenge zeigt der Bau der Stiftskirche zu Oberwesel. Es sind einseitig constructionelle Grundsätze, denen der Meister gefolgt ist, bei ausschliesslicher Bethätigung derselben auch vor barbaristischer Rohheit nicht zurückschauernd. Die Strebepfeiler sind mit Consequenz in das Innere

¹ Ansicht bei Lange, Mal. Ansichten der merkwürdigsten Kathedralen, etc.

des Baues gelegt, sogar bei dem Mittelschiffe, wo sie vor den schlicht sechseckigen Pfeilern als massige Vorlagen in den Innenraum vortreten, an den Oberwänden emporsteigend und sich vor den Oberfenstern zu tiefen Nischen zusammenwölbend. Alle Detaildurchbildung ist verschmährt, und nur die Fenster haben



Anordnung der Schiffpfeiler in der Stiftskirche zu Oberwesel. (F. K.)

später spielend bunte Maasswerkfüllungen. Das Aeussere¹ gestaltet sich, als natürliche Folge dieses Systems, völlig kahl; doch ist der kräftige Thurm vor der Mitte der Westseite, der sich oberwärts, in glücklich energischer Durchführung, in einen achteckigen Bau mit Giebeln und fester Helmspitze auflöst, von anziehender Wirkung. Die Ausführung wird der früheren Zeit des 15. Jahrhunderts angehören.²

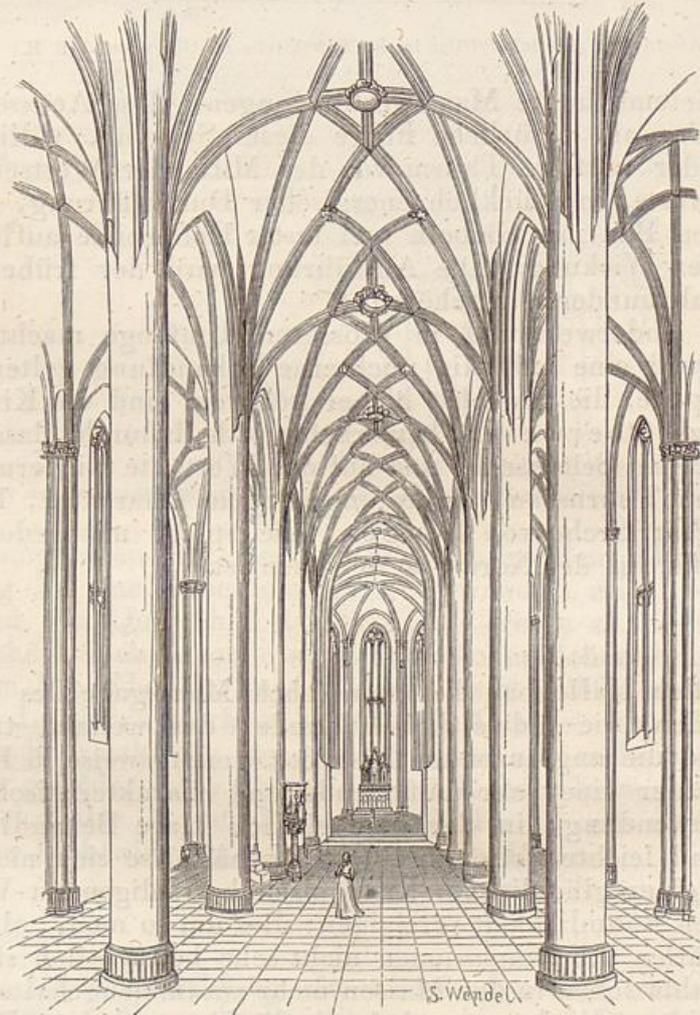
Auch anderweit und in grösserem Umfange macht sich in jener Gegend eine auffällig nüchterne Behandlung geltend. Ein Paar Beispiele, die zunächst hieher gehören, sind die Kirche St. Martin zu Oberwesel, bemerkenswerth dadurch, dass sie nur ein (niedriges) Seitenschiff und auf der Westseite wiederum einen energischen Thurmbau, in festungsartigem Charakter, hat,³ — und die Pfarrkirche von Bingen, die später mit gedoppeltem Seitenschiffe auf der Nordseite versehen ist.

Für den Hallenbau kommen (nach Maassgabe des bis jetzt Vorliegenden) die südwestlichen Lande, das weiland trier'sche Gebiet und die angrenzenden Districte, vorzugsweise in Betracht. Er findet hier eine sehr umfassende und charakteristisch ausgeprägte Anwendung, in der eine einfach klare Behandlung des Details und leichte, freie räumliche Verhältnisse sich nicht ganz selten zu einer glücklichen, harmonisch befriedigenden Wirkung der inneren Räumlichkeit vereinigen; dies um so mehr, als in den meisten Fällen die Dimensionen nicht sehr beträchtlich sind, das Ganze mithin schon in den Massen mehr zusammengehalten, einer vervielfältigten Gliederung minder bedürftig erscheint. Die Pfeiler des Innern haben zumeist die einfach runde oder achteckige Form, ohne Kapitälschmuck, und die schlicht profilirten Rippen

¹ Ansicht bei Lange, a. a. O. Chapuy, moy. âge mon., 226. — ² v. Lassaulx, in den Zusätzen zu der Klein'schen Rheinreise, S. 453, spricht von einer Einweihung der Kirche im J. 1331, was auf den vorhandenen Bau nicht passen kann. — ³ Ansicht bei Lange.

des leichten Netzgewölbes, welches insgemein die Decke bildet, treten ohne weitere Vermittelung aus ihnen hervor. In einzelnen Fällen wird die Einfachheit allerdings wiederum zur Rohheit.

Schon die Pfarrkirche von Ahrweiler (S. 212), aus dem 13. Jahrhundert, gehört hieher; doch kommt in ihr das leichtere räumliche Gefühl noch nicht zur Entwicklung. Aus dem vierzehnten Jahrhundert rührt die Jesuitenkirche (früher Minoritenkirche) zu Trier her; sie hat (gleich den hessischen



Innenansicht der Kirche zu St. Wendel. (Nach Chr. W. Schmidt.)

Hallenkirchen des 13. und 14. Jahrhunderts) noch die kräftig aufsteigenden dienstbesetzten Rundpfeiler der anderweit üblichen Systeme, mit umherlaufenden Kapitälkränzen, so dass auch hier die leichtere Wirkung der Innenräume noch nicht erreicht

ist.¹ Bemerkenswerth ist sie im Uebrigen durch ein zierlich ausgestattetes Portal auf der Westseite im Typus der Spätzeit des 14. Jahrhunderts.²

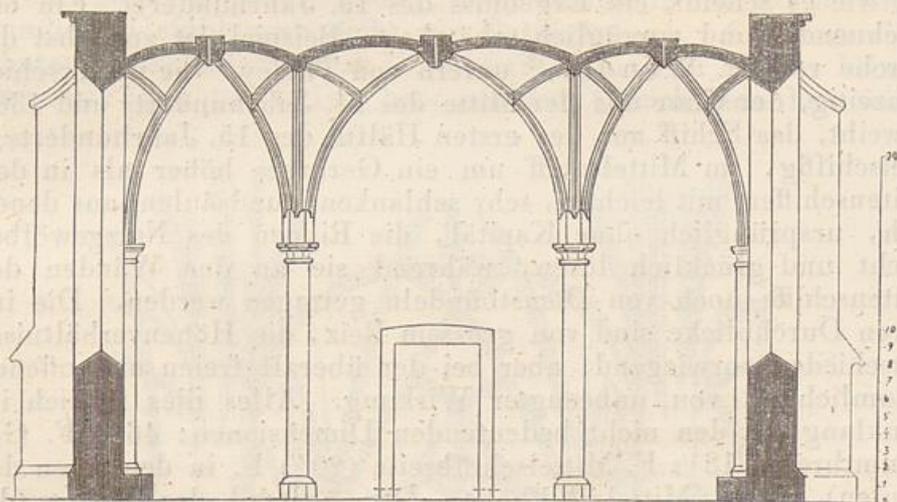
Die eigentliche und selbständige Entwicklung des Systems ist, wie es scheint, ein Ergebniss des 15. Jahrhunderts. Ein bezeichnendes und vorzüglich schätzbares Beispiel ist zunächst die Kirche von St. Wendel,³ unfern von Tholey. Sie ist verschiedenzeitig, der Chor aus der Mitte des 14. Jahrhunderts und 1360 geweiht, das Schiff aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts;⁴ dreischiffig, im Mittelschiff um ein Geringes höher als in den Seitenschiffen, mit leichten, sehr schlanken Rundsäulen, aus denen sich, ursprünglich ohne Kapital, die Rippen des Netzgewölbes leicht und glücklich lösen, während sie an den Wänden der Seitenschiffe noch von Dienstbündeln getragen werden. Die inneren Durchblicke sind von grossem Reiz, die Höhenverhältnisse entschieden vorwiegend, aber bei der überall freien und offenen Räumlichkeit von unbeengter Wirkung. Alles dies freilich im Einklang mit den nicht bedeutenden Dimensionen: 46 $\frac{1}{2}$ F. Gesamtbreite, 18 $\frac{1}{2}$ F. Mittelschiffbreite (20 $\frac{1}{2}$ F. in den Axen der Säulen), 54 F. Mittelschiffhöhe. Der Abstand der Säulen (die Jochbreite) beträgt 14 F., ihr Durchmesser 2 $\frac{2}{3}$ F., ihre Höhe bis zum Ansatz der Gewölbrippen 39 F. (= c. 14 $\frac{1}{2}$ Dm.)

Verschiedene Denkmälergruppen derselben Epoche reihen sich an. In den Gegenden der Nahe und des Hundsrück: die Kirche von Meisenheim, seit 1479 gebaut, im Innern, wie es scheint, von ähnlichem System, im Aeussern mit einem Thurm vor der Westseite, dessen leichter achteckiger Oberbau mit einem zierlich durchbrochenen Helme gekrönt ist; — die Kirche von Kirchberg, ebenfalls von ähnlicher Anlage, doch minder edel als die von St. Wendel; — die Kirche von Sobernheim und die Pfarrkirche von Simmern, beide mit achteckigen Pfeilern im Innern und von geringer Bedeutung. — In den untern Moselgegenden: die Kirche von Mayen, ein ziemlich ansehnlicher, der Kirche von St. Wendel nahe verwandter Bau; — die Schwankenkirche⁵ bei Forst, unfern von Carden, in geringen Dimensionen und von der Höhenwirkung ganz absehend, vielmehr auf eine lichte Breitenwirkung berechnet, aber in der Klarheit

¹ Nach Chr. W. Schmidt, Baudenk. etc. in Trier, III, S. 22. wäre das eine Seitenschiff dieser Kirche erst nach 1609, doch in ursprünglich schon beabsichtigter Anlage, erbaut worden. (Der Chor ist modernisirt.) — ² Ebendas., T. 5. — ³ Ebendas., T. 8, 9. — ⁴ So zahlreiche Gründe für einen früheren Bau der Kirche beigebracht sind, (vergl. das von mir in den Kl. Schriften, II, S. 226 Anm., ff., mitgetheilte Schriftstück,) so widersprechen die baulichen Formen dennoch zu entschieden einer solchen Annahme. Ich kann hienach die im J. 1360 erfolgte Einweihung nur auf den vorhandenen Chor beziehen, während ich annehmen muss, dass der vorhandene Schiffbau später an die Stelle eines älteren getreten und dass dies, nach den in jenem Schriftstück aufgeführten Daten, am Wahrscheinlichsten zwischen 1405 und 1440 geschehen ist. —

⁵ Reichensperger, vermischte Schriften über christl. Kunst, S. 111.

der Verhältnisse für kleinere Anlagen besonders mustergültig; die Säulen schlank und mit selbständigen Kapitalgesimsen, über denen, in eigenthümlicher Weise, die Rippen des Gewölbes ansetzen; die Maasse: $63\frac{1}{2}$ Fuss Schifflänge (94 F. Gesamtlänge,



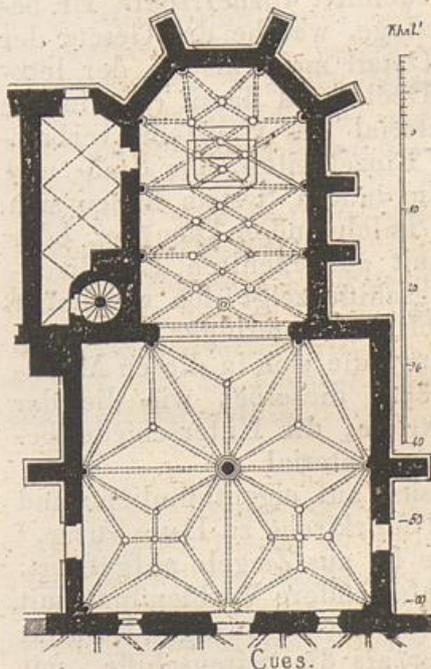
Querdurchschnitt der Schwanenkirche bei Forst. (Nach Reichensperger.)

mit Einschluss des Chores); $35\frac{1}{2}$ F. Gesamtbreite der Schiffe; 16 F. Mittelschiff- und Jochebreite, (in den Axen der Säulen gemessen); 15 F. Säulenhöhe; 26 F. Scheitelhöhe des Gewölbes; — die alte Kirche zu Treis und die zu Beilstein, beide an der Mosel; — die Kirche zu Obermendig unfern von Laach, mit achteckigen Säulen im Innern und mit besonders graziöser Behandlung des Netzgewölbes. — Am Rhein: der Schiffbau der Stiftskirche von St. Goar, 1441–69, gross und in ansehnlichen Verhältnissen, roh in den Haupttheilen (die Pfeiler achteckig und ohne Zwischengesims in die Scheidbögen übergehend), doch nicht ohne dekorativen Aufwand in den Nebentheilen; eigenthümlich bemerkenswerth durch geräumige Emporen, gleichfalls von trefflichem Verhältniss, welche in den Seitenschiffen angeordnet sind; — die Kirche von Unkel (mit Ausnahme der geringen frühgothischen Theile), mit Rundpfeilern, daran je ein Gewölbedienst emporläuft, einem Umbau der Kirche aus der Zeit um 1502 angehörig. — Dann die Kirche von Rheinbach, südwestlich von Bonn, wiederum mit achteckigen Pfeilern; u. s. w.

Einige Kirchen, von einfacher und zum Theil roher Behandlung, haben nur ein in gleicher Höhe mit dem Mittelschiff gehaltenes Seitenschiff. So die Franciskanerkirche zu Andernach, aus der ersten Hälfte oder der Zeit um die Mitte des 15. Jahrhunderts; die Ruine der sehr rohen Franciskanerkirche zu Oberwesel; — die Karmeliterkirche zu Boppard, (deren Seitenschiff später?), — die Wallfahrtskirche zu Clausen, in

der Gegend des obern Mosellaufes, deren Chor 1474 geweiht wurde.

Andre sind gleichfalls zweischiffig, aber in der Art, dass ein Hauptraum durch eine Stellung runder oder achteckiger Säulen in der Längsaxe sich in gleiche Langräume theilt. Auch hier finden sich, durch die Anmuth der Verhältnisse und die Leichtigkeit der Behandlung bei überall geringen Dimensionen, eigenthümlich ansprechende Beispiele. Zu nennen sind, mit drei achteckigen Säulen: das Schiff der Kirche von Namedy am Rhein, die Kirche von Klapenich, östlich von Adenan, die Kirche von Cartel, an der Saar, oberhalb Saarburg, (mit rundbogigen Fenstern, die schon das 16. Jahrhundert bezeichnen); — mit zwei Rundsäulen: die Kirchen von Kelberg und von Wanderath, südlich und südöstlich von Adenau; die von Clotten und von Ediger, an der mittleren Mosel, u. a. m. — Noch andre haben ein quadratisches Schiff, mit einer Säule in der



Kirche des Hospitals von Cuës. (Nach Chr. W. Schmidt.)

Mitte, die in der Regel ein zierliches Sterngewölbe trägt, und mit einem kleinen, mehr oder weniger gestreckten Chorbau. Zu diesen Anlagen, die eine vorzüglich graziöse räumliche Wirkung hervorzubringen pflegen, gehören die kleine Kirche des im J. 1458 gestifteten Hospitals von Cuës,¹ sowie die von Zeltingen, Traben, Merl (abgerissen?), sämtlich an der mittleren Mosel; die von Uelmen (1538 eingewölbt) und Driesch, nordwärts von ihnen; die von Hatzenport an der untern Mosel; u. s. w. —

Das Netzgewölbe, welches einen zumeist wesentlichen Theil der Eigenthümlichkeiten der eben besprochenen Monumentenkreise bildet, ist für die Ausgangsepöche des gothischen Systems in denselben Gegenden auch anderweit, als reich gegliederte Ueberdeckung ansehnlicher

Räume, von Bedeutung. Namentlich bei der Ueberwölbung älterer Kirchengebäude, wo es sich den vorhandenen massigen Formen insgemein in sehr glücklicher Weise fügt. So über dem Mittelschiff von St. Castor zu Cöblenz (1498) und über dem der Liebfrauenkirche, ebendasselbst; — in der Kirche von

¹ Chr. W. Schmidt, Baudenkm. etc. von Trier, III, T. 10.

Kugler, Geschichte der Baukunst. III.

Linz, im Verein mit andern Herstellungen, welche dort um 1512 ausgeführt wurden; — in der sehr stattlichen Ueberwölbung der Hochräume von St. Matthias bei Trier, vom Jahr 1513, einer Herstellung angehörig, bei welcher auch der dreiseitige Chorschluss dieses romanischen Gebäudes und der sehr merkwürdige (schon antikisirende) Thurmaufsatz über der westlichen Façade zur Ausführung kamen. — So auch in der sonst nicht erheblichen Kirche St. Gervasius zu Trier, — und in der kleinen Kirche von Münster an der Nahe, unweit von Bingen, die im Uebrigen zugleich durch eine zierlich durchbrochene Thurmspitze (über romanischem Unterbau) bemerkenswerth ist.

In den nördlich niederrheinischen Landen¹ beginnt der Bau mit gebranntem Stein; der weiter abwärts, in der holländisch gothischen Architektur, mit Entschiedenheit vorherrscht. Er bedingt, wie überall, eine schlichte Anlage, welche das Gesetz der Masse zur Geltung bringt und das Detail mehr als ein der letzteren aufgelegtes Relief behandelt. Doch wird damit (wie in der bayrischen Gothik) zugleich das Material des Hausteins verbunden, namentlich für die dekorativen Einzelheiten, das Stab- und Maasswerk der Fenster, u. s. w. Im innern System finden sich einfache Rundpfeiler, zum Theil mit anlehnenden Diensten, oder noch schlichtere viereckige Pfeiler mit ausgekehlten Eckgliederungen. In der Anordnung der Langschiffe zeigt sich wirklicher Hallenbau oder das Streben darnach, mit geringer Erhöhung des Mittelschiffes. Die Gefühlsrichtung, die sich in diesen Monumenten ausspricht, ist im Wesentlichen dieselbe, wie die der Hallenbauten der südwestlichen Districte; die Unterschiede beruhen, wie es scheint, vorzugsweise im Material.

Uebergangsmomente vereinigen sich auf eigenthümliche und bemerkenswerthe Weise in der St. Salvatorkirche zu Duisburg,² die im J. 1415 gegründet wurde. Sie ist aus Ziegeln aufgeführt, ahmt aber den Hausteinbau durch umfassendere Verblendung mit Tuffstein nach, (was für die Dauerbarkeit kein günstiges Resultat gewährte). Das Mittelschiff ist höher als die Seitenschiffe, mit eignen aber niedrigen Oberfenstern. Die Pfeiler sind länglich achteckig, mit je zwei Diensten als Trägern der Gewölbgurte, während die Scheidbögen ohne Trennung aus den Seitenflächen der Pfeiler hervorgehen. Die Fenstermaasswerke und andre Details sind in reichen Spätformen gebildet. Der Thurm, in der Mitte der Westseite, ist einfach mit Fenstern und Fensterblenden ausgestattet.

Anderweit werden als Hauptbeispiele genannt: die Kirche

¹ Vergl. Kinkel, im Kunstblatt, 1846, Nro. 37, ff. — ² Ich verdanke Hrn. Prof. Wiegmann in Düsseldorf einige nähere Mittheilungen über diese Kirche.

St. Aigund zu Emmerich (mit dem Datum 1483 am Portal), deren Mittelschiff die Seitenschiffe nur um ein Geringes überragt und deren Westseite sich durch einen mächtigen, ganz aus Tuff aufgeführten Thurm mit achteckigem Obergeschoss auszeichnet; — die ähnlich behandelte kleine Kirche von Elten; die Kirche von Calcar und die Klosterkirche von Cleve, beide mit gleich hohen Schiffen, die erstere „das zur grössten Harmonie vollendete Modell des (niederrheinischen) Backsteinbaues.“¹

Auch die Langschiffe der durch ihre hochalterthümlichen Reste (Thl. II, S. 304 u. f.) ausgezeichneten Münsterkirche von Essen² sind hier anzuführen, obgleich sie sich vielleicht mehr der spätergothischen Architektur Westphalens anschliessen. Sie scheinen aus dem 14. Jahrhundert, der östliche Chor vielleicht noch aus dem Schlusse des 13. herzurühren. Die Schiffe sind gleich hoch, aber von geringer Höhendimension (40 Fuss, bei 27 F. Mittelschiffbreite), mit völlig schlichten Rundpfeilern, die mit einfachen Deck- und Fussgliedern versehen sind.

Aehnliche bauliche Verhältnisse zu Aachen, — wo die Dominikanerkirche und die Franciskanerkirche als Hallenbauten mit Rundpfeilern anzuführen sind, — und im jülich-schen Lande. Hier wird die Stiftskirche St. Gangolph zu Heinsberg³ als eine Hallenkirche des 15. Jahrhunderts namhaft gemacht, ein Backsteinbau mit viereckigen Schiffpfeilern, deren polygone Dienste an der Vorderseite noch mit Kapitälern versehen sind, sonst jedoch in die Bögen und Gewölbgurte unmittelbar übergehen. — Der stattliche Kirchthurm von Düren ist, ähnlich dem von St. Severin zu Köln, ein Beleg für die angegebene nordische Behandlung.

Aus der letzten Schlusszeit der gothischen Architektur rührt die Kirche St. Peter zu Köln her. Sie ist um 1524 gebaut und charakterisirt die schon beginnende Umwandlung des Systems durch die Anwendung rundbogig unter- und überwölbter Emporen, über viereckigen Pfeilern mit ausgekehrten Ecken.

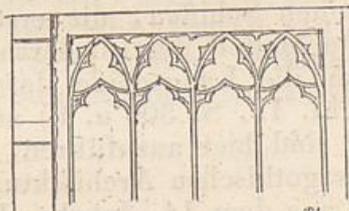
Der nüchterne Ernst in der Spätepöche der niederrheinischen Gothik giebt mehrfach auch den auf dekorative Wirkung berechneten Bauten ein bezeichnendes Gepräge. Namentlich den Kreuzgängen. Unter der, allerdings nicht erheblichen Zahl derartiger Anlagen hat der Kreuzgang von Kyllburg, ein Werk des 14. Jahrhunderts, noch die allgemein üblichen Typen der

¹ Kinkel, a. a. O., S. 150. — ² v. Quast, in der Zeitschr. f. christl. Archäologie und Kunst, I, S. 13, T. 3. — ³ Lindemann, im Organ f. christl. Kunst, III, S. 143, ff.

Zeit, ohne hervorstechende Eigenthümlichkeit. Mit Entschiedenheit dagegen macht sich letztere in den, dem 15. Jahrhundert angehöri- gen Kreuzgängen neben der Minoritenkirche zu Köln (gegenwärtig zum Hofraume für das neue städtische Museum bestimmt) und neben St. Severin, ebendasselbst, bemerklich, jener



Th. 52.



Th. 53.

Arkadenmaasswerk der Kreuzgänge neben der Minoritenkirche und neben St. Severin zu Köln. (F. K.)

mit flachbogigen, dieser mit horizontalgedeckten Oeffnungen, die beiderseits mit schlichten, doch in klarer Ruhe wirkenden Maasswerk- gittern ausgesetzt sind. Geringer sind die ebenfalls späten Reste des Kreuzganges der ehemaligen Karthause zu Köln, sowie die neben der Kirche von Ravengiersburg auf dem Hundsrück, diese schon in spätester Rundbogenform. — An dekorativ ausgestatteten Kapellen sind nur wenig Beispiele, und auch diese als Zeugnisse einer nur mässigen Anwendung schmückender Zuthat, namhaft zu machen: die Kapelle Hardenrath (1466) und die Kapelle Hirsch (1493), beide an der Kirche St. Maria auf dem Kapitol zu Köln, sowie die Sakristei der dortigen Rathhauskapelle, diese mit verschlungenen, zum Theil freistehenden Gewölbgurten.

Im Uebrigen fehlt es nicht an dekorativen Einzelwerken. Mehrere Lettner und Orgelbühnen zeichnen sich durch die leichte Behandlung letzter Spätformen und zum Theil durch glücklich graziöse Verhältnisse aus: in der Stiftskirche von Oberwesel, in der Karmeliterkirche von Boppard, in St. Florin zu Koblenz, in der Jesuitenkirche zu Trier. — Unter den architektonisch ausgestatteten Grabmonumenten sind zwei Sarkophagnischen in St. Castor zu Koblenz¹ hervorzuheben, von denen die des Erzbischofes Cuno von Falkenstein (gest. 1388) in sehr würdiger und harmonischer Weise noch mehr im Gepräge der reicher durchgebildeten Gothik gehalten ist, die mit dem Grabe des Erzbischofes Werner (gest. 1418) einen Uebergang zu mehr nüchternen Elementen, zugleich in schwankender Geschmacks- richtung, schwer und willkürlich, bekundet. — Dann sind schmuck- reiche Tabernakel von üblicher Art in nicht ganz geringer Zahl zu nennen: in St. Severin zu Köln, vom J. 1378 und

¹ Moller, Denkm., I, T. 46 u. 55.

nach dem edlern Style dieser Epoche gemäss behandelt; in der Kirche zu Altenberg bei Köln; in der Sakristei des Domes von Köln; im Domkreuzgange zu Trier; in der katholischen Kirche von Remagen, den Kirchen von Mayen und von Linz, der Pfarrkirche von Münstereiffel, das letzte 1480 von Friedrich Roir gefertigt; in der Kirche von Calcar, sowie nordwärts von dort in denen von Till, Griethausen,¹ Goch, Qualburg, Ober-Millingen, u. s. w. Auch zierliche Kanzeln, wie in der Kirche von St. Wendel² (1462), in der Kirche von Kirchberg; u. a. m.

Eben jenes Gesetz spricht sich schliesslich auch in der dekorativen Ausstattung bürgerlicher Bauten von hervorragender Bedeutung aus. Es ist wiederum die bauliche Masse, die vorherrscht, und der sich, ohne irgend eine Aufnahme durchgebildeter Strebegliederung, das Schmuckwerk nur reliefartig, zumeist nur in der Weise eines Leistenmaasswerkes anfügt. Dies Gepräge tragen manche Gebäude in Köln. So der dortige, von 1407—14 ausgeführte Rathhausturm, der auf allen Seiten seiner fünf Geschosse reich geschmückt ist, doch völlig in dem ebenbezeichneten Charakter und ohne dass der letztere, in der ursprünglichen Erscheinung des Thurmes, durch die zierlich leichte Ausstattung von Fialen über seinen oberen Ecken und die entsprechend schmuckreiche Bekrönung des Helmdaches aufgehoben ward.³ So die Façade des Hauses Gürzenich,⁴ 1441—74, in einem schlichteren, mehr nüchternen Leistencharakter, oberwärts durch Zinnen und zierliche Erkerthürmchen ausgezeichnet. Aehnlich manche Privathäuser zu Köln. Aehnlich auch die Rathhäuser zu Wesel, Rees, Calcar, — sowie das von Gerard Chorus, dem Erbauer des Münsterchores, ausgeführte Rathhaus zu Aachen, in seiner ursprünglichen Verfassung.⁵ Zu besonders zierlichen Dekorationen erscheinen dieselben Motive an dem Schöffengerichtshause von Koblenz,⁶ vom J. 1530 durchgebildet, besonders an dem schmuckreichen Erker, den dieses Gebäude der Mosel zuwendet. U. s. w.

¹ Abbildung der drei letztgenannten Tabernakel bei Schimmel, Westphalens Denkmäler. Dieselben und die folgenden zugleich bei E. aus'm Weerth, Kunstdenkmäler d. christl. Mittelalters in den Rheinlanden, I. — ² Chr. W. Schmidt, Baudenkmale in Trier etc., III, S. — ³ Darstellungen des Thurms in dieser seiner früheren Beschaffenheit auf der von Anton von Worms in Holz geschnittenen und auf der von Wenzel Hollar in Kupfer gestochenen Ansicht von Köln. (Eine Copie des Thurms aus dem grossen Holzschnitt in der Schrift von Sotzmann über diesen.) — ⁴ Kallenbach, T. 66 (1). — ⁵ S. die Darstellung desselben bei M. Merian, Topographia Westphaliae. — ⁶ Lithogr. Blatt von A. F. v. Minutoli.